

## Eva Birr, verheiratet Becker (1926 – 2011)



Biographische Angaben bis 1945:

- geboren am 04.09.1926 in [Kolberg](#) (heute Kolobrzeg/Polen)
- aufgewachsen in [Liebertwolkwitz](#) bei Leipzig
- Volksschule Liebertwolkwitz von 1933 bis 1940
- Handelsschule Leipzig von 1940 bis 1943
- Buchhändlerlehre von 1943 bis 1944
- Lehre als Buchhändlerin bis Kriegsende (nicht beendet)
- zuletzt Jungmädelsgruppenführerin in Liebertwolkwitz (10 – 14-Jährige). [1]

Eva Becker, geb. Birr, berichtete etwa 1990 über ihre Verhaftung, die Haftzeit in den Speziallagern [Mühlberg](#) und [Buchenwald](#) sowie über die Zeit danach: [1]

„Am 13.09.1945 zu einer „kurzen Befragung“ auf das Rathaus bestellt, mit mir zusammen zwei HJ-Führer (16 und 17 Jahre alt) und die letzte BDM-Gruppenführerin (18 Jahre alt).

Transport nach Leipzig-Gohlis in einen GPU-Keller, dort 6 Tage. Nachts Verhöre.

Dann Überstellung ins Untersuchungs-Haftgefängnis Leipzig/Wächterstraße. Aufenthalt dort bis 23.10.1945, offensichtlich als einzige jugendliche Gruppe. Dazu in meiner Zelle eine alte Handarbeitslehrerin aus Liebertwolkwitz und die Frauenschäftsleiterin.

### **Mühlberg:**

Am 23.10.1945 Transport nach Mühlberg auf einem Lastauto, zusammen mit mehreren Männern. Bei Ankunft zunächst Unterkunft in einer bisher leer stehenden Baracke (3a), nachts von Wanzen überfallen. Am Morgen Treffen mit meinem heutigen Mann [[Gottfried Becker](#)], mit dem ich zusammen im Zug zur Handelsschule gefahren war. Er war seit 23.09.1945 in Mühlberg.

Eine Leipzigerin, „Mutti Steinmüller“ genannt, sorgte dafür, dass ich als Schwester im Lazarett eingesetzt wurde.

Verhaftungsgrund: Dieser ist mir nie offiziell bekanntgegeben worden. Im Gefängnis hatte ich ein Protokoll unterschrieben, das in Russisch abgefasst war und mir auch russisch vorgelesen wurde. Da mich deutsche Polizei verhaftet hat, kann ich nur annehmen, dass es sich um eine gezielte Denunzierung gehandelt hat. Dafür spricht, dass meinen Eltern später erzählt wurde, wir Jugendlichen hätten den Wasserturm in Liebertwolkwitz sprengen wollen. Wir waren offensichtlich als „werwolfverdächtig“ eingestuft, was wir zwar nicht wussten, was sich aber darin bemerkbar machte, dass wir 1948 nicht mit entlassen, sondern noch nach Buchenwald gebracht wurden.

Aus einem Ring von Städten und Gemeinden südöstlich um Leipzig herum waren jeweils die letzten HJ- und BDM-Führerinnen verhaftet worden (von Markleeberg bis Taucha), die jedoch fast alle 1948 nach Hause durften.

Schon bald nach meiner Ankunft wurde ein gesondertes Lager für die immer reichlicher eintreffenden Frauen eingerichtet. Es befand sich in der nördlichen Lagerecke. Es bestand aus mehreren Baracken und einem „Steinhaus“, am Rande befand sich auch ein kleiner Teich, ehemals als Luftschutzteich eingerichtet.

Die Anzahl der Insassen stieg bis Anfang 1947 auf ca. 500, im April 1947 kamen nach

der Auflösung des Lagers [Jamlitz](#) noch einmal ca. 1.000 Frauen dazu. Um sie unterzubringen, mussten zwei ehemalige Männer-Baracken dazu genommen werden.

Aus dem Lager Jamlitz kamen einige wenige Frauen mit Kleinstkindern, die in der Gefangenschaft geboren worden waren. Ich erinnere mich an zwei; es können aber auch wenige mehr gewesen sein. Die Mütter bekamen täglich eine geringe Menge Milch.

Viele der Frauen im „alten Lager“ hatten eine Beschäftigung. Danach waren auch die Baracken belegt. Es gab u.a. die „Sani-Baracke“ und die „Kultura“-Baracke. Ich lag in der Sani-Baracke, belegt mit ca. 80 Frauen. Es gab ein großes Wäscherei-Kommando, einige waren als Haushaltshilfen bei Offizieren oder in der Küche der sowjetischen Offiziere und Mannschaften eingesetzt. Das „Jakob-Kommando“, benannt nach dem russischen zivilen Halbgefangenen, der ihm vorstand, war ein Reinigungskommando für die sowjetische Garnison. In der „Kultura“ waren ca. 50 Frauen beschäftigt. Ausführungen dazu sind im Bericht meines Mannes enthalten. Dazu kamen die inneren Lagerfunktionen, wie Fourier, Barackenälteste usw.

Es gab eine deutsche Lagerleiterin, zuständig für das ganze Frauenlager. Die Trennung zum Männerlager war perfekt durch hohe Drahtzäune und ein gesondertes Tor mit Torwache. „Tormelderinnen“ sorgten innerhalb des Frauenlagers dafür, dass ggf. die Frauen zum Tor geholt wurden.

Die „Gong-Else“ hatte analog zu den Uhrzeit-Meldern bei den Männern die Aufgabe, ständig durch die Baracken zu laufen und die Uhrzeit zu verkünden.

Es gab im Frauenlager einen dafür zuständigen Arzt und eine Revierstube (für leichte Fälle). Ich lag z.B. dort mit einer schrecklichen Mundfäule mehrere Wochen. Für schwerere Fälle gab es eine Frauen-Baracke im Lazarett-Bereich. Der Zahnarzt, das Bad oder auch einzelne Handwerker durften nur in Begleitung von besonderen „Begleitpersonen“ aufgesucht werden.

Die jeweils zwei letzten Baracken links und rechts der Lagerstraße vom Tor aus gesehen (Nr. 20 - 23) waren aus Stein gebaut und dienten von Anfang an als Lazarett; sicher waren sie das schon im Kriegsgefangenenlager. Diese vier Baracken langten jedoch schon bald nicht mehr zu, so dass weitere Holzbaracken, die davor lagen, zum Lazarett-Bereich geschlagen wurden. Zuletzt, 1948, reichte das Lazarett inkl. der sogenannten Dystrophiker-Baracken bis an den Küchenbereich der Zone IV heran. Etliche Baracken beherbergten Tbc-Kranke. Die Steinbaracken waren Schwerkranken vorbehalten. Dort gab es eine Zimmereinteilung. Die Holzbaracken davor waren genau mit Pritschen rundum ausgestattet für ca. 22 Menschen, wie die übrigen Lagerbaracken auch. In der Anfangszeit gab es einen Arzt, Dr. Hammerbeck, der die Verstorbenen seziierte. Wie lange das bei den steigenden Totenzahlen durchgehalten werden konnte, ist mir nicht bekannt.

Ich hatte das Glück, über meinen späteren Mann in der Zeit bis Dezember 1945 fünf Briefe nach Hause schreiben zu können, die auch alle ihr Ziel erreichten und heute noch vorhanden sind. Sie geben einen Einblick in jene ersten Wochen, wo das Lager noch im Aufbau war und alles nicht so streng durchorganisiert wie etwa ab Beginn des Jahres 1946. Im Dezember 1945 erreichte mich auf diesem Wege sogar ein Brief von zu Hause!

Ich war von Anfang an Schwester in der Baracke von Dr. [Sivers](#). Das war ein Deutsche, der mit den „Schwiebusern“<sup>1</sup> kam... Er war ein sehr musischer Mensch, der in Mühlberg etliche Gedichte verfasst hat, die viele von uns – auch Männer – auswendig lernten und so mit nach Hause nahmen. Später hat er sie in einem kleinen Gedichtband<sup>2</sup> veröffentlicht. Der alte Herr war bei seinen Patienten – es waren Dystrophiker, also Unterernährte mit viel Wasser im Leib, sehr beliebt wegen seiner „Seelenmassage“, d.h.

<sup>1</sup> Eine detaillierte Darstellung ist enthalten in: Dr. Siegfried Johann von Sivers: Das Gefangenenlager in Schwiebus. Fortsetzungsbericht (16 Teile) in: Unsere märkische Heimat. Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg. 1953/1954.

er erzählte oft Geschichten als Ersatz für die fehlenden Medikamente. Als Medikament gab es lediglich „Cystin“, das aus den abgeschnittenen Haaren der Friseurstube gewonnen wurde, und einen Fichtennadelextrakt. Ein kleines Kommando durfte im umliegenden Wald den Maiwuchs einsammeln. Mehr stand den „Leichtkranken“ nicht zu.

Eine Zeitlang war in unserer Krankenbaracke auch eine kleine Abteilung für Nervenkrankheiten untergebracht, die von einem besonderen Nervenarzt betreut wurde. Hier fand Dr. v. Sivers eine Möglichkeit, für eine gewisse Zeit auch schwache, ältere Männer unterzubringen, um ihnen ein bisschen mehr Essen zukommen zu lassen und sie eventuell so vor dem Tode zu bewahren...

Im Nachhinein habe ich dann erfahren, dass Dr. v. Sivers für uns zwei junge Schwestern sogar eine Art „Bewachung“ organisiert hatte, damit wir vor etwaigen Nachstellungen deutscher „Lagerleiter“ geschützt waren. Von den sowjetischen Bewachern spürten wir in unserer Sani-Baracke oder auch im Lazarett nichts. Da war wohl die Angst vor Ansteckung viel zu groß.

Einmal wurde – im Herbst 1946 – ein Transport mit „Volkssturm“ nach Frankfurt/Oder geschickt. Der wurde dort aber nicht angenommen und nach fünf Tagen waren alle wieder in Mühlberg<sup>3</sup>. Man hatte ihnen unterwegs nur Salzheringe zu essen gegeben. Auch ein Doktor und der Barackenälteste unserer Lazarett-Baracke kamen wieder zurück, halbtot und jeweils geschleppt und gestützt von zwei anderen Häftlingen. Das Bild steht mir heute noch vor Augen.

Die Sterblichkeit nahm nach dem November 1946 rasant zu, als die Rationen auf die Hälfte gekürzt wurden (300 g Brot). Genaue Zahlenangaben, die meine Baracke betreffen, kann ich nicht machen. Die Sterblichkeit im Frauenlager jedoch blieb gering. Das lag vielleicht an der Tatsache, dass fast alle Frauen (im alten Lager) ein Arbeitskommando mit gewissen Essenzuschlägen hatten und dass sich Frauen auch unter den widrigen Umständen besser allein zurecht fanden als viele Männer.

Die Teilnahme an den kulturellen Veranstaltungen war entsprechend organisiert. Es gab geschlossene Frauenveranstaltungen im Lagertheater. Außerdem sorgte die Lagerleiterin dafür, dass auch in den Baracken kleine kulturelle Veranstaltungen mit Vorträgen oder auch Gesang und Musik stattfanden. Das musste sich ändern, als die großen Baracken dazu genommen werden mussten, als sich im Frühjahr 1947 die Anzahl der Frauen verdreifachte.

Anfang 1948 wurde ich einem Kommando zugeteilt, dass Männeranzüge (Hosen und Jacken) mit der Hand zu nähen hatte. Es war eine Qual, weil die Bänke, auf denen wir saßen, keinerlei Rückenlehnen hatten. Wir saßen Rücken an Rücken und stützten uns damit.

Im März 1948 wurde das Lager durcheinander gewirbelt. Eine sogenannte Quarantäne wurde eingerichtet, für die Frauen wurden auch dazu ehemalige Männerbaracken genommen. Ich selbst kam nicht mit in die Quarantäne, machte mir aber keine Sorgen, weil wir ja über den Sinn und Zweck der Angelegenheit nicht Bescheid wussten. Ich selbst war zu dieser Zeit „Tormelderin“ am Tor zum Frauenlager. Das Essen besserte sich zusehends.

Am 13. Juli 1948 begannen die Entlassungen aus der Quarantäne. Da mussten wir spüren, dass wir wohl nicht dabei sein würden.

Im September 1948 war es dann so weit. Nach grober eigener Einschätzung wurden

---

<sup>2</sup> von Sivers, Siegfried Johann. [Erhebe den Blick](#). Selbstverlag. o.J. (1949), Gedichte.

<sup>3</sup> siehe z.B. Biogramm des [Erich Haußmann](#)

etwa zwischen 200 und 300 Frauen – neben den Männern – über das freie Feld nach Neuburxdorf gebracht. Eingehakt, die wenigen Sachen vorm Leib, links und rechts bewaffnete Sowjet-Soldaten. Die Fahrt in den geschlossenen Güterwagen ging ins Unge- wisse. Auf Zeitungsrändern hinausgeworfene kurze Nachrichten erreichten die Angehörigen oder auch nicht.

Bei Dunkelheit Halt und Aussteigen: Buchenwald war erreicht!

### **Buchenwald:**

Wir kamen im September 1948 nachts auf der Rampe in Buchenwald an und wurden nach gründlicher Filzerei durch sowjetische Soldaten in unsere Baracken eingewiesen. Das Frauenlager bestand aus Steinbaracken mit Außentreppen. Ich kam in den ehemali- gen Block 45. Das Lager war straff durchorganisiert, weil die Lagerfunktionseinrichtungen nicht neu aufgebaut werden mussten, sondern übernommen werden konnten. Das betraf Küche, Bad, Wäscherei und die sanitären Anlagen im Hause.

Bedrückend waren das Nichtstun und der enge Auslauf (lediglich um die eigene Baracke herum), weiter natürlich die vollständige Isolierung von den Angehörigen daheim und die Ungewissheit über die Dauer der Haft.

Die Verhältnisse im Lazarett kann ich nicht beurteilen, weil ich dorthin keinerlei Verbin- dung und daher keinen Einblick hatte. Ich selbst war die letzten Monate so schwach, dass ich während der Wartezeiten für den morgendlichen und abendlichen Zählappell sitzen durfte. In sehr guter Erinnerung habe ich den Leipziger Häftlingsarzt Prof. Keller, der mir Traubenzucker und Kalziumspritzen verabreichte. Ich weiß nicht, ob ich sonst die Zeit so überstanden hätte.

Es gab im Gegensatz zu Mühlberg auch keinerlei kulturelle Betätigung wie z.B. Vorträge. Ich kann mich auch nicht erinnern, irgendwelche neue Wäsche oder auch Bekleidung be- kommen zu haben. Wir wurden in regelmäßigen Abständen zum Baden geführt und ge- nossen das heiße Duschbad. Eine einfache Tenseife stand uns zur Verfügung. Ein paar Wochen vor der Entlassung bekamen wir Frauen gebrauchte Wintermäntel, die wir total auseinander trennten und für uns passend nähen mussten. Natürlich alles in Handarbeit. Da ich keinem Arbeitskommando angehörte, hungerten wir uns von einer Mahlzeit zur anderen. Die Rationen waren im Sommer 1948 etwas erhöht worden, aber sie langten bei weitem nicht aus, die total geschwächten Körper wieder aufzubauen. Hauptnahrung war tgl. 500 g Brot, während die mittäglichen und abendlichen Suppen mehr als mager waren. Frisches Obst und Gemüse hatte ich seit 1945 nicht mehr gesehen. Vor der Ent- lassung bekamen wir mehr zu essen und man verteilte sogar zeitweise Hefe.

Einrichtung: Unsere Steinbaracke war zweigeschossig und hatte eine Außentreppe. Es gab vier große Räume und vier kleine. Ich lebte in einem großen Raum. Darin befanden sich 16 eiserne Doppelstockgestelle für 32 Häftlinge. In den kleineren Räumen lebten nach meiner Erinnerung sechs bis acht Häftlinge, so dass die ganze Baracke mit ca. 150-160 Frauen belegt war. Wir hielten kaum Kontakt zu den Mithäftlingen außerhalb unseres Raumes oder der anderen Baracken. Das war aber eine Folge davon, dass wir jahrelang in Massenquartieren zusammengepfercht waren.

Verboten war: jedweder Besitz von Papier, Bleistift (Minen), Scheren, Messern u.ä. Trotzdem haben wir diese Dinge immer wieder durch die einzelnen Razzien hindurch geschmuggelt. Diese Razzien waren besonders unangenehm. Von Zeit zu Zeit stülpten russische Wachmannschaften unsere Behausungen vollständig auf den Kopf, kippten Schränke um, entfernten die Bodenbretter der Betten usw. Wir hatten dann jedes Mal Mühe, alles wieder einigermaßen an Ort und Stelle zu bekommen.

Seit Anfang 1948 gab es Zeitungen (ein Exemplar für jede Baracke). Es gab das „Neue

Deutschland“, die „Berliner Zeitung“, die „Tägliche Rundschau“ und die „Nationalzeitung“. Die Zeitungen waren auch nicht brandneu, aber sie wurden von der 1. bis zur letzten Zeile vorgelesen. Dazu war in jedem Raum Eine bestimmt. Diejenigen von uns, die 1948 bereits heim durften, ließen dann verschleierte Grüße in Form von Familienanzeigen besonders in die „Nationalzeitung“ einsetzen.

Nach der Gründung der DDR im Oktober 1949 hielt W. Pieck eine Rede, in der er sagte: „Niemand sitzt mehr hinter Schloss und Riegel, der nicht verurteilt ist.“ Daraufhin gab es im Lager große Unruhe. Auch von uns Frauen meldeten sich einige zur Vernehmung beim sowjetischen Lagerkommandanten. Der ließ sie einzeln zu sich kommen und hörte sich ihre Beschwerde an: Es stimme ja wohl nicht, was da gesagt worden wäre und im Übrigen ginge es jedem Verurteilten besser, denn die stünden im Brief- und Paketverkehr mit Daheim und wüssten, wie lange sie zu sitzen hätten. Die Antwort des Lagerkommandanten war: „Die im Lager befindlichen Personen seien nur „Angehaltene“. Es ginge ihnen ja gut und sie würden nur vor der Außenwelt geschützt. Im Übrigen büßten sie die Kollektivschuld des ganzen deutschen Volkes.“ Es ist mir auch bekannt, dass ein Teil der Frauen in eine gesonderte Baracke geführt wurde und dort die neue Nationalhymne der DDR lernen sollte.

Einmal wurden von uns Polizeifotos gemacht mit einer Häftlings-Nr. vor dem Leib. Fingerabdrücke von allen zehn Fingern sind schon in Mühlberg gemacht worden.

Die Entlassung bahnte sich durch etwas bessere Verpflegung und die Ausgabe der Mäntel an. Ab 15.01.1950 wurden täglich Trupps von Männern und Frauen entlassen. Am Tag zuvor kam jeweils ein russischer Sergeant oder Offizier mit verschiedenen farbigen Namenslisten. Die einen waren „gutt“, die anderen „nix gutt“. Die „nix gutt“ wurden in bestimmten Baracken des großen Lagers zusammen gefasst und kamen, wie später bekannt wurde, zur Aburteilung nach Waldheim. Wir anderen verbrachten eine Nacht in einem Quarantänerraum und kamen am nächsten Tag zur Entlassung. Die Entlassungsscheine wurden in einem kleinen Gebäude vor dem Haupttor ausgegeben. Wir hatten zu unterschreiben, dass wir keine Forderungen an die Rote Armee stellten. Bemerkenswert ist, dass die Entlassungsscheine von der Form her nur Bescheinigungen für die Fahrt nach Hause darstellten und der Name des jeweiligen Lagers nicht genannt wurde. Unterschrieben hatte der deutsche Polizeipräsident des betreffenden Landes, z.B. Thüringen. Es gab auf dem Schein keinerlei Hinweis, dass es sich um sowjetischen Gewahrsam gehandelt hatte. Ein Omnibus brachte uns zum Bahnhof Weimar. Von dort aus traten wir einzeln die Heimreise an.

### **Die Zeit nach der Haft:**

Die Wiedereingliederung in das zivile Leben bereitete große Schwierigkeiten. Zunächst gesundheitlich, vor allem bei der Umstellung auf eine einigermaßen normale Ernährung.

Das Leben war aber 4 ½ Jahre weitergegangen und in dieser Nachkriegszeit hatte sich viel Neues und Anderes entwickelt, dass es eine ganze Zeit dauerte, damit fertig zu werden.

Auch beruflich hatte ich große Schwierigkeiten. Wegen meiner Vergangenheit wurde ich mehrmals bei Stellengesuchen abgewiesen und auch später immer wieder hintenan gestellt (z.B. bei Prämienzahlungen). Das alles in Verbindung mit einer sich verschlechternden Schilddrüsenerkrankung war der Anlass, dass ich 1956 nach Kiel ging.

Mein Jugendfreund [[Gottfried Becker](#)] aus Bad Lausick hatte bereits in Mühlberg ein Mädchen kennengelernt, das aus Holzhausen, meinem Heimatort Liebertwolkwitz benachbart, stammte. Im Juni 1949 haben die beiden geheiratet, denn sie war auch im Juli 1948 entlassen worden. In der „Nationalzeitung“ lasen wir in Buchenwald erst die Verlobungs-, dann die Heiratsanzeige. Nach meiner Entlassung standen wir in guter Verbindung; ich

war Patin der jüngeren Tochter und auch von Kiel aus war bei jedem Heimatbesuch ein Tag für Bad Lausick eingeplant. 1967 starb die Frau, erst 42-jährig. Ich war unverheiratet geblieben und als ich 1968 zur Konfirmation meiner Patentochter in Bad Lausick war, wurde ich gefragt, ob ich nicht wieder zurückkommen und meinen Jugendfreund heiraten wolle. Erst hielt ich alle für verrückt, aber dann habe ich den Schritt doch gewagt. Sicher auch sehr zur Freude meiner Mutter, die inzwischen allerdings nun verstorben ist.

21 Jahre lebe ich nun in Bad Lausick und die gemeinsamen Erinnerungen an jene leidvollen Jahre sind nicht verblasst. Wir haben uns immer bemüht, mit vielen Leidensgenossen von damals in Verbindung zu bleiben und ich glaube, es ist uns auch gelungen.

Im letzten Jahr waren wir mit drei weiteren Ehepaaren zusammen, die sich durch die Mühlberger „Kultura“ kennengelernt hatten. Sie sind nun alle alt geworden, aber beim Wiedersehen gab es kein bisschen Fremdheit zwischen uns – die Jahre der Not haben uns geprägt und zusammengeführt und sie halten uns zusammen – auch heute noch.“

Eva Becker unterstützte die Arbeiten ihres Ehemanns zur Aufarbeitung der Geschichte der beiden Lager in Mühlberg (1939 – 1948) sehr. Gottfried Becker war Gründungsmitglied und erster Vorsitzender der [Initiativgruppe](#) Lager Mühlberg e.V., die am 11.01.1991 von ehemaligen Inhaftierten des Speziallagers Mühlberg in der Beckerschen Wohnung in Bad Lausick gegründet wurde.

Eva Becker verstarb am 28.07.2011 in Bad Lausick, wo sie auch ihre letzte Ruhestätte fand.

*Wenn die Kraft zu Ende geht, ist Erlösung eine Gnade.*

## EVA BECKER

geb. 04. September 1926    gest. 28. Juli 2011

In stiller Trauer  
**Uta und Jürgen Backhaus**  
**Heidrun und Roland Enke**  
**Deine Enkel Christiane, Martin und Thomas,**  
**Sabine und Maria**  
**Deine Urenkel Clara und Lennard**  
**Lena und Carl**

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am Freitag, den 26. August 2011, 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Lausick statt.



Quelle: Leipziger Volkszeitung vom 30.07.2011

Stand: 14.04.2015

Quelle: Foto, Mitteilung und Dokumente der Initiativgruppe Lager Mühlberg e.V. vom April 2015.

© Heike Leonhardt und Uwe Steinhoff  
Internetdokumentation der Opfer des Lagers Mühlberg 1939 – 1948  
Mehr Details: <http://www.lager-muehlberg.de>  
Nichtkommerzielle Nutzung unter Angabe der Quelle gestattet.